

Fli-Fli-Fla-Fla-Flaschenpfand

Pfandsammeln und Recyclen in Österreich und Europa

Mittels Pfand-Behältnissen einen kleinen Zusatz-Verdienst zu ergattern, das ist zum Symbol für unsere Überflusgesellschaft geworden, in der es nicht jeder gleich gut geht. Als kulturelles Phänomen hat das Sammeln längst auch Einzug in künstlerische Werke gehalten.

Pfandflaschensammeln und Pfanddosensammeln – in Deutschland erlebte es 2006 eine erste Hochblüte. – Seit einiger Zeit gab es das Pfand für Plastikflaschen und Dosen – und es war Weltmeisterschaft in einem heißen Sommer. – Das plötzlich allgegenwärtige „Public Viewing“ auf großen Bildschirmen, die auch bei Tageslicht funktionierten, verhalf der neuen Tätigkeit zum Durchbruch: Bierselige Fußballfans produzierten leere Dosen und Flaschen am laufenden Band. Darüber hinaus führte die Zusammenlegung von Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe bei der Einführung von Hartz IV im Jahr 2005 dazu, dass viele Arbeitslose nicht mehr mit Ihrem Geld zurechtkamen.

Es waren vor allem Arbeitslose, FrührentnerInnen und RentnerInnen, die mit dem Sammeln begonnen hatten. Während es für sie eine anstrengende Tätigkeit war, die sie so etwas wie einem Job nachgehen ließ und sie so in die Nähe der Erwerbstätigen rückte, ist das Sammeln in Deutschland auch zu einem Teil der Kultur geworden. Der Pop-Sänger Andreas Dorau hat einen Song über das "Fli-Fli-Fla-Fla-Flaschenpfand" gemacht, mit dem Refrain: „Acht, fünfzehn, fünfundzwanzig Cent – ein jeder diese Zahlen kennt“. Es existieren mittlerweile mehrere wissenschaftliche Untersuchungen zum Flaschensammeln und Eduard Lünig schrieb sogar einen Abenteuer-Roman im Style der Beat-Generation darüber. Er gibt vor, an 30 Tagen auf Festivals 13.000 Euro für ein Wohnmobil gesammelt zu haben – Stress bei den Abgabestellen inklusive, denn einerseits sind die Supermärkte und Tankstellen nicht begeistert, wenn viele Flaschen auf einmal abgegeben werden, zum anderen kann gerade das Zurückgeben von zerbeulten Dosen ein Problem sein, obwohl es eine Verpflichtung gibt, das Leergut zurückzunehmen.

FlaschensammlerInnen zwischen Vertreibung und Akzeptanz

Mittlerweile haben fast die Hälfte der EU-Länder Pfandsysteme für Kunststoffflaschen aus PET. Die Niederlande, Rumänien und Portugal sind in den letzten Jahren dazugekommen. Österreich zieht 2025 nach. EU-weit soll die Rückführungsquote von Einweg-Plastikflaschen auf 90% erhöht werden – und Pfandsysteme sind dafür am besten geeignet. Während in Österreich derzeit eine Rücklaufquote von 70% erreicht wird, werden für 2029 europa-weit 90% angestrebt. Pfandsysteme führen erfahrungsgemäß sogar zu Rücklaufquoten von bis zu 97%. Die 1,6 Milliarden Plastikflaschen, die jährlich in Österreich verwendet werden, sollen nicht mehr auf der Straße und in der Natur landen, sondern recycelt werden. Und das vorsortierte Plastik kann dann besser wiederverwendet werden – auch um neue PET-Flaschen herzustellen.

Tatsächlich übernehmen die FlaschensammlerInnen hierbei eine wichtige Funktion: So hat der Chef des Englischen Gartens, eines großen Parks in München, vorgerechnet, dass er mit der Hilfe der FlaschensammlerInnen im Jahr um die 40.000 Euro Entsorgungskosten spart. Auch an den Flughäfen kommt viel Leergut zusammen, weil jeder die Flaschen und Dosen vor der Sicherheitsschleuse abgeben muss. Trotz ihrer Nützlichkeit, zeigte der Flughafen Hamburg 2014 fast 100 FlaschensammlerInnen an, um sie zu vertreiben. Damals setzte sich die Straßenzeitung Hinz & Kunz für die SammlerInnen ein und startete eine Online-Petition. In der Folge entstand eine Kooperation: Drei Mitarbeiter, die bei Hinz & Kunz angestellt wurden, kümmern sich seitdem als Leergutbeauftragte um das an Sammelstellen gespendete Leergut. Pro Jahr sammeln sie mehr als 300.000 Flaschen und Dosen und finanzieren damit weitestgehend ihre eigenen, regulär sozialversicherten Arbeitsplätze.

Wege aus der Prekarität

Was für FlaschensammlerInnen gemacht werden kann, um sie aus der Prekarität zu holen, das interessiert auch die spanische Gewerkschaft Unión General



Die neue Hinz&Kunzt-„Zentrale“ - Die Straßenzeitung in Hamburg

Foto: Alban Knecht

de Trabajadores. Nachdem in Spanien auch bald ein Pfandsystem eingeführt wird, werden dort in einer Studie die sozialen Auswirkungen des Pfandsystems in Deutschland nachgezeichnet und geschaut, wie die Einführung in Spanien sozialer gestaltet werden kann. Dabei werden nicht nur die Auswirkungen des Pfandsystems auf Arbeitsmarkt und KonsumentInnen in den Blick genommen, sondern auch danach gefragt, wie von Anfang an ein Rahmen geschaffen werden kann, der das Sammeln von Pfandflaschen möglichst barrierefrei und würdig gestaltet. Der Gewerkschaft ist dabei ein Dorn im Auge, dass die harte Arbeit des Flaschensammelns bisher „inoffiziell, verpönt und meist so gut wie ohne Lohn ausgeübt wird“, so die dortige Mitarbeiterin Arian Delphine Feigl-Berger. In der Studie soll aufgezeigt werden, mit welchen Maßnahmen die Situation der SammlerInnen in Spanien besser werden kann.

SammlerInnen, die wie am Hamburger Flughafen eine fixe Anstellung dafür bekommen, dass sie sich um verbessertes Recycling kümmern, sind natürlich der Königsweg. Darüber hinaus gibt aber auch noch weitere Maßnahmen, mit denen Flaschensammler*Innen das Leben leichter gemacht werden kann: Normalerweise

stellt Müll in Österreich „herrenloses Gut“ dar, das jeder in Besitz nehmen kann. Allerdings ist die rechtliche Situation nicht immer ganz klar – und eine Gesetzesänderung, die die SammlerInnen im Auge hat, wäre wünschenswert. Auch die Tatsache, dass im geplanten österreichischen System die HändlerInnen für die Rücknahme entlohnt werden sollen, ist ein guter Schritt um die Abgabe bei den Supermärkten zu erleichtern. Mistkübel sollten so konstruiert sein, dass der Inhalt gut zugänglich ist – die Großbehälter, die Hamburg verwendet, sind für die SammlerInnen problematisch. Weiters können Pfandringe, die um die Kübel geschnallt werden, das Mitnehmen von Flaschen erleichtern und helfen, Verletzungen beim Wühlen zu vermeiden. Aus Gesprächen mit SammlerInnen geht hervor, dass manche gerne auch Bier auf der Straße verkaufen wollen, auch weil das lukrativer sein könnte. In Barcelona war das lange Zeit geduldet, wenn auch nicht legal und umstritten. Würde der mobile Getränke-Verkauf als fahrendes Gewerbe akzeptiert, dann wären Verkauf und Rücknahme wieder in einer Hand – und der Recyclingkreislauf geschlossen.

Alban Knecht